

Norbert Nail

Über den akademischen Brauch der *Deposition* in Marburg*

Wahrscheinlich hat jeder schon einmal jemanden aus dem Freundes- oder Bekanntenkreis *gehänfelt*, also *geneckt*, *gefoppt*, *verulkt*, *verspottet*. Mit dem Verb *hänseln* wird eine Aktivität angesprochen, die unseren Altvorderen noch in einem anderen, einem erweiterten Sinn geläufig war. In der vielbändigen „Oekonomischen Encyklopädie“ des Johann Georg Krünitz¹ – erschienen zwischen 1773 und 1858 – heißt es zu *hänseln*: „Diminutivum des noch im Nieders[ächsischen] üblichen Zeitwortes *hänsen*, in eine *Hanse*, d. i. in eine Gesellschaft aufnehmen.“² Da diese Aufnahme von Alters her mit gewissen lächerlichen, oft aber auch beschwerlichen und grausamen Gebräuchen begleitet war, die man gar bald für das Wesentliche der ganzen Sache zu halten anfang: so ist auch dieses Zeit=Word denselben besonders eigen geworden, so daß es überhaupt, mit gewissen lächerlichen Gebräuchen zu etwas einweihen bedeutet. Es wird diese Gewohnheit noch bis diesen Tag an einigen Orten unter Kaufleuten, Handelsdienern und Kaufmannsjungen, Handwerksburschen und einigen reisenden Passagieren, beobachtet, daß nämlich, wenn ein solcher in ihre Zunft aufgenommen werden will, oder auf der Reise [...] zum ersten Mahl an einen gewissen Ort kommt, wo er vorher niemahls gewesen, und wo der Hänsel=Actus gemeiniglich vollzogen zu werden pfleget, er solches hänseln mit Wasserbegießen³, Kettenbeißen, in Rauch=Fang stecken, und andern dergleichen Fratzen mehr, an sich verrichten lassen, oder sich davon loskaufen muß. [...] Nunmehr ist das hänseln so gemein geworden, daß es damit bis auf die Fuhrleute gekommen ist, und daß, insonderheit auf dem thüringer Walde, die zum ersten [...] Mahl auf die Leipziger Messe reisenden, entweder durch einen hohlen Stein kriechen, oder den so genannten *Hänselfroschen*, d. i. Geld zum Verschmausen geben müssen.“

Dieses – nennen wir es „das bürgerliche Hänseln“ – hatte ganz offiziell und bis ins 18. Jahrhundert hinein an den deutschen Universitäten eine „akademische Entsprechung“. Davon künden noch heute Ausdrücke, die aus der Hochschulsphäre in die Allgemeinsprache gedrunge sind wie: *er ist ein ungehobelter Bursche* bzw. *ein ungeschliffener Bursche* – auch *ungehobelter / ungeschliffener Kerl* – in der Bedeutung ‚er ist ein grober, ungebildeter, ein unhöflicher Mensch‘, letztlich ein Mensch ohne Manieren. Aber auch Wendungen wie *sich die Hörner abstoßen* oder *sich die Hörner ablaufen*, das heißt, ‚durch Erfahrung besonnener werden‘, sind anzuführen. All die vorgenannten Redensarten gehen auf einen Brauch zurück, den der Hallenser Magister Christian Wilhelm Kindleben in seinem „Studenten-Lexicon“⁴ von 1781 unter dem Stichwort *deponiren* – das Substantiv ist die *Deposition* – und gemäß damaliger, d. h. der Praxis des späten 18. Jahrhunderts, zunächst wie folgt beschreibt: „[einen] *Deponiren* [heißt], einen jungen Menschen unter die Zahl der Studenten mittelst eines gedruckten Scheins aufnehmen, welcher das *signum depositionis* heist. Dieses thut der jedesmalige Dekan der philosophischen Fakultät und bekommt dafür ein Gewisses an Gelde.“

Ein Marburger Exemplar eines solchen Scheins hat sich erhalten; dieser ist unterzeichnet nicht vom Dekan, sondern von einem Universitätspedell, der zugleich das Amt des so genannten *Depositors* innehatte. Es ist der *Depositionsschein*⁵ des aus dem hessischen Röhrda im Ringgau stammenden **Ernst Ludwig Junck**, der sich am 16. September 1761 an der Marburger Universität immatrikuliert hatte. Ein solcher Schein aus Marburg lag noch einem Bericht über den Zustand deutscher

1 Oekonomische Encyklopädie, oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- u. Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung (online).

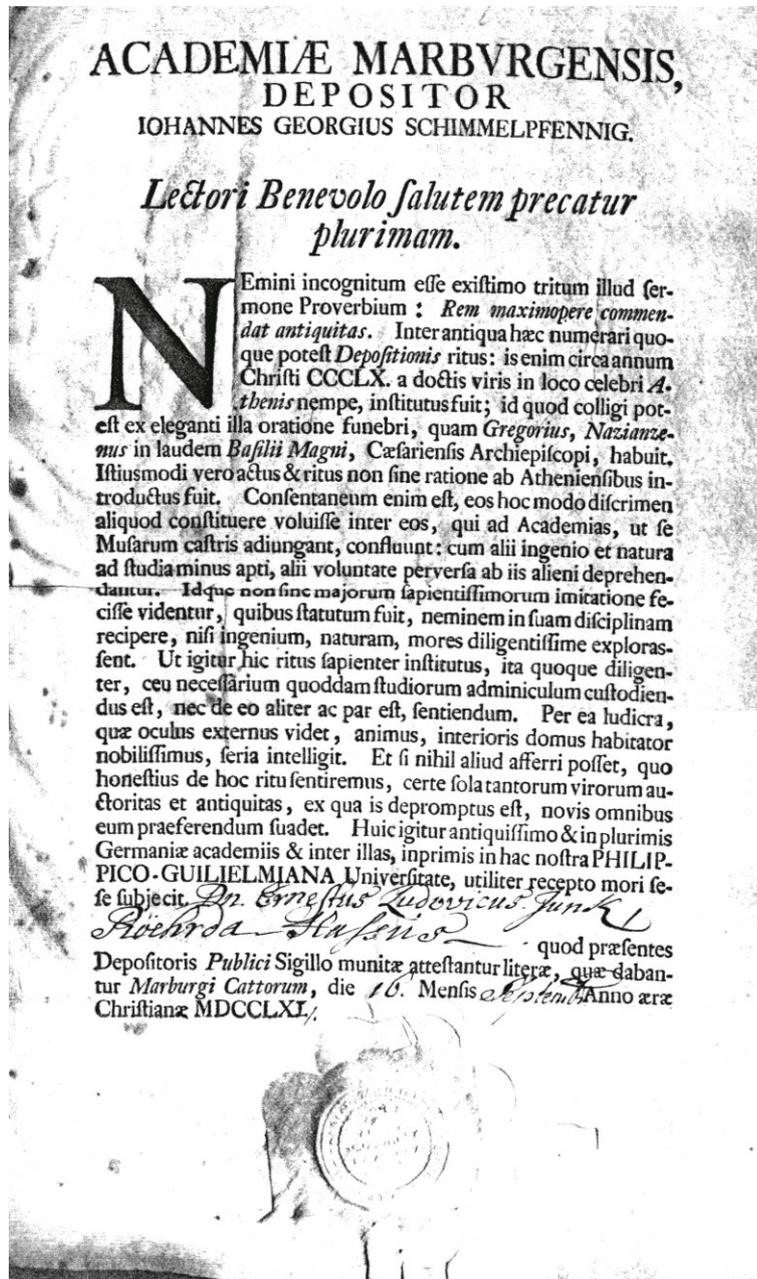
2 Bekannt ist der mittelalterliche Städtebund der *Hanse*, dem Städte wie Hamburg, Bremen, Lübeck, Rostock, Bergen, Brügge oder Reval beigetreten waren.

3 Vgl. z. B. die „Äquatortaufe“.

4 Studenten-Lexicon. Aus den hinterlassenen Papieren eines unglücklichen Philosophen Florido genannt, ans Tageslicht gestellt von Christian Wilhelm Kindleben, der Weltweisheit Doktor und der freyen Künste Magister. Halle 1781, S.58.

5 Staatsarchiv Marburg, Sig. X III A 217.

Universitäten bei, den der „Universitäts-Bereiser“ Friedrich Gedike seinem Auftraggeber, dem preußischen König Friedrich Wilhelm II., im Jahre 1789 überreicht hatte.⁶



Marburger Depositionsschein von 1761

Doch kehren wir noch einmal zurück zum „Studenten-Lexicon“ Kindlebens, das an anderer Stelle in die eigentliche Geschichte des Deponierens einführt, und zwar unter dem Stichwort *Fuchs*: dieser Ausdruck „bedeutet nemlich in der *Sprache* der Musensöhne einen angehenden, neuangekommenen Studenten und wird dem alten Burschen, der schon mehrere Jahre auf Universitäten zugebracht hat, entgegengesetzt. Ehedem wurden solche junge Leute von den ältern Burschen entsetzlich geschoren, um ihre mitgebrachten Mutterpfennige geprellt und übervorthelt. Die Einweihung der neuen Studenten und alle damit verbundenen Alfanzereyen [nährische Handlungen] nannte man den Pennalismus und die Handlung selbst, wenn sie von ihren Mitbrüdern

⁶ Vgl. Richard Fester: "Der Universitäts-Bereiser" Friedrich Gedike und sein Bericht an Friedrich Wilhelm II. [1789]. I. Ergänzungsheft des Archivs für Kulturgeschichte. Herausgegeben von Georg Steinhausen. Berlin 1905, S. 41.

nach akademischen Gebrauch bewillkommt und in der Zahl der Musensöhne aufgenommen wurden, das Deponiren. Noch jetzt werden auf der Universität Jena die Instrumente aufbewahrt und vorgezeigt, welche bey dem Hänselfn oder Hudeln [Quälen, Plagen] der neuen Studenten gebraucht wurden.⁷



Jenaer Depositionsszene um 1740

Ein vom Motiv her sehr seltenes Jenaer Stammbuchblatt aus der Zeit um 1740 läßt uns eine solche Depositionsszene miterleben. Sie erinnert mit ihrem Drohpotential ein wenig an einen frühneuzeitlichen Kriminalprozeß, bei dem zur Erzwingung eines Geständnisses zunächst die Instrumente hergezeigt wurden, mit deren Hilfe ggf. dann ein Angeklagter der eigentlichen Folter unterzogen wurde. Der Blick führt hier in das Zimmer des Jenaer *Depositores* im einstigen *Collegium Jenense*, der einem *à la mode* gekleideten Neuankömmling das *Pater Noster* (hölzerne Zählkette als Halsschmuck) mit einem Eselskopf präsentiert – Symbole der Eitelkeit und der Dummheit. Die anderen Depositionsinstrumente hängen an der Wand: links ein Bacchantenzahn (ein Eberzahn, der in den Mund gesteckt, schließlich gezogen wurde, um symbolisch alle Laster, die durch den Mund gehen, auszumerzen); zu sehen sind außerdem verschiedene Zangen und eine Säge, rechts ein roter Mantel, wohl eine Ochsenhaut darstellend, mit einem schwarzen Hut – an dem für gewöhnlich noch Hörner befestigt waren; dies gehörte zur Verkleidung der Neulinge und war Sinnbild eines frechen, eines rohen unbändigen Wesens. Am linken Bildrand findet man ein Schreibpult. Bereits vorgeführt wurden offenbar ein Beil und ein Hobel. Zum Instrumentarium einer Deposition gehörten außerdem Gerätschaften wie hölzerne Ohrlöffel, grobe Nagelfeilen, Bohrer, Meißel, Zirkel, Scheren, Pinsel, Rasiermesser und „Seifenbrocken“ aus Stein.⁸

7 Christian Wilhelm Kindleben (wie Anm. 4), S. 87.

8 Vgl. Ulrich Rasche: Steinseife und Ochsenköpfe. Die akademische „Jünglingsweihe“ für Jenaer Studenten. In: Uni-Journal Jena. Sonderausgabe Senatskommission 2004 (Die Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert). Jena 2004, S. 6 f. [Auch: <http://www.uni-jena.de/Rituale-skin-print.html> -

Nachgeliefert sei eine Bemerkung zur zeittypischen Erscheinung des *Pennalismus*, der Ausbeutung der jüngeren Studenten durch die älteren: der Begriff geht zurück auf das Wort *Pennal[e]* ‚Federbüchse‘ (< lat. *Penna* ‚Feder‘); *Pennäle* (sg. der *Pennal*) hießen im 17. Jahrhundert auf den Universitäten die jungen Studenten, die Erstsemester, weil sie beflissen ihre Studierutensilien mit sich führten; die älteren Semester und die Quälgeister der *Pennäle* waren die *Schoristen* [zu *scheren* ‚übertreiben, ausbeuten‘]. Ein *Pennaljahr* erstreckte sich in der Regel auf zwei Semester, „hier und da auf 1 Jahr, 6 Monate, 6 Wochen, 6 Tage, 6 Stunden und 6 Minuten“⁹. Ein *Pennal* durfte z. B. in Leipzig keinen Degen und keinen langen Zopf tragen und den Hut nicht mit einer Feder schmücken - wie ein ordentlicher, d. h. ein älterer Student. Im 18. Jahrhundert wurden die Ausdrücke *Pennal* und *Schorist* von den Bezeichnungen *Fuchs/Fux* (< wahrscheinlich lat. *faex* ‚Hefe, Bodensatz, Abschaum, das Unterste‘ – ein Ekelname!) und *Bursch*, pl. die *Bursche*, abgelöst, wobei auch hier die *Bursche[n]* Vorrechte gegenüber den *Füchsen* für sich in Anspruch nahmen, bevor die letzteren in der Zeremonie der „Fuchsentaufe“ dann selbst zu *Burschen* geweiht wurden. Sachlich und begrifflich muß der Akt der (akademischen) *Deposition* vom umfassenderen *Pennalismus* des 17. Jahrhunderts getrennt gehalten werden. Die *Deposition* war der zuletzt von der Universität vereinnahmte Aufnahmeertrag für Studienanfänger und Voraussetzung für die Immatrikulation an einer Hochschule; es war zugleich ein alter Brauch, denn auch schon in den Gemeinschaften der akademischen *Nationes*¹⁰ und der *Bursen*¹¹ des 14. bis 16. Jahrhunderts praktizierte man Weiheriten für die jeweils neu Hinzukommenden. Institutionell taucht der Begriff der *Deposition* wohl erstmals in den Statuten der Universität Erfurt auf.¹² Zum Ende des 18. Jahrhunderts erfahren wir retrospektiv noch einmal etwas über die Sitte des Deponierens. Im „Idiotikon der Burschensprache“ des Christian Friedrich Bernhard Augustin¹³ von 1795, einem ebenfalls in Halle angesiedelten Wörterbuch, lesen wir: „*Deponiren* heißt sich als Student annehmen lassen. Nebst dem Examen waren ehemals viele lächerliche Ceremonien damit verbunden, die aber jetzt aufgehört haben, sowohl von Seiten des Dekans der philosophischen Fakultät, welchem dieses Vorrecht zukommt, als der Studenten, welche ehemals auch viel lächerliches Zeug trieben, welches man den *Pennalismus* nannte. Der gedruckte Schein, welcher darüber ausgefertigt wird, und der mit dem Siegel der philosophischen Fakultät bezeichnet und von dem Dekane derselben unterschrieben ist, heißt das *signum depositionis* oder der *Depositionsschein* und geht der Immatrikulation bei dem Prorektor vorher.“¹⁴

mit farbiger Abbildung einer Depositionsszene].

9 Vgl. Richard Keil und Robert Keil: Geschichte des Jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart. (1548-1858). Eine Festgabe zum dreihundertjährigen Jubiläum der Universität Jena. Leipzig 1858, S.64.

10 *Nationes*: Nach dem Vorbild der Universität Bologna wurden einige der frühen Universitätsgründungen nach Herkunftsregionen ihrer Lehrer und Studenten organisiert. So gab es in Prag eine böhmische, eine polnische, eine bayerische und eine sächsische und nach Prager Vorbild in Leipzig eine bayerische, meißnische, sächsische und polnische „Nation“. Andere Universitäten folgten dem Pariser Modell und organisierten sich fachlich, nämlich nach „Fakultäten“.

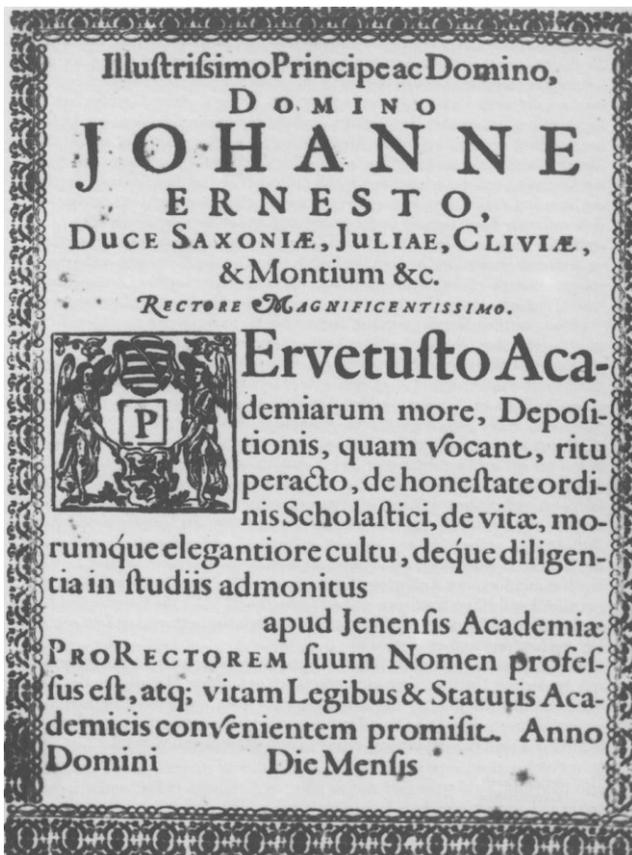
11 *Bursen*: Aus einer gemeinsamen Kasse – „Börse“ – finanzierte und am Klosterleben orientierte Wohn- und Studiengemeinschaften (< sg. lat. *bursa*). Die studentischen Bewohner der Bursen hießen zunächst *bursales*, *bursgesellen* oder *bursenknechte*, später *Bursche* oder *Pursche*, sg. der *Bursch* / *Pursch* (mit gleicher Lautentwicklung wie mhd. *bars* > *Barsch* oder *kirse* > *Kirsche*).

12 Vgl. Erich Kleineidam: Universitas Studii Erdordensis. Universität Erfurt. Teil I: Spätmittelalter 1392-1460. Leipzig 1985 (Erfurter Theologische Studien; 14), S. 225, Fußnote 1192: „Kein Universitätsakt war die 'depositio', die in der Burse von den Bursalen im Anschluß an die Immatrikulation vollzogen wurde Die Statuten der Universität befaßten sich mit dieser 'depositio', um Mißbräuche zu verhindern. Der Begriff 'depositio' kommt anscheinend zum ersten Mal in den Erfurter Universitätsstatuten von 1447 vor ...: hier muß der Bursenleiter versprechen, dafür zu sorgen, daß der junge Student nicht mehr als ein Drittel eines Florin zahlen muß...“

13 Vgl. [Christian Friedrich Bernhard Augustin:] Idiotikon der Burschensprache. In: Bemerkungen eines Akademikers über Halle und dessen Bewohner, in Briefen, nebst einem Anhang, enthaltend die Statuten und Gesetze der Friedrichuniversität, ein Idiotikon der Burschensprache, und den sogenannten Burschenkomment. Germanien [Quedlinburg] 1795, S. 39 f.

14 Vgl. zur *Deposition* unter anderem: Wilhelm Fabricius: Die Akademische Deposition. (*Deposito cornuum*). Beiträge zur Deutschen Litteratur- und Kulturgeschichte, speciell zur Sittengeschichte der Universitäten. Frankfurt a. M. 1895. – Marian Füssel: Riten der Gewalt. Zur Geschichte der akademischen Deposition und des *Pennalismus* in der

Dieses Prüfungsprivileg des Dekans der philosophischen Fakultät führt in Zeiten, als die Studenten noch die so genannte „Artistenfakultät“ mit ihren philosophisch-philologischen Fächern des *Triviums* (Grammatik, Rhetorik, Logik/Dialektik) und des *Quadriviums* (Astronomie, Arithmetik, Geometrie, Musik), also die Fächer der „Sieben Freien Künste“, der *septem artes liberales*, die Grundlagenfächer der höheren Bildung, durchlaufen mußten, bevor sie zum Studium an den gewichtigeren Fakultäten der Theologen, Juristen und Mediziner überhaupt zugelassen wurden. Ergänzend sei hinzugefügt, daß ein Student sich nur einmal, nämlich bei der Erstimmatrikulation an einer Universität, deponieren lassen mußte. Mit der vollzogenen Deposition hatte er damals zugleich den Nachweis einer gewissen Hochschulreife erbracht. Bei einem Universitätswechsel war der Depositionsschein an der neuen Universität zur Immatrikulation vorzulegen. In Erfurt sollte niemand als Student inscribiert werden, der nicht hier oder anderenorts deponiert worden war, und in Prag wurde niemand zum Baccalaureats-Examen zugelassen, wenn er sich nicht zuvor der Deposition unterzogen hatte. Als im Zusammenhang mit dem ausufernden Pennalismus die Deposition in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mehr und mehr ins Gerede kam, verfügte 1669 ein Dekret in Jena noch einmal ausdrücklich: „Als auch der *ritus depositionis* von vielen hindan gesetzt werden will, solcher aber in denen statutis aus bewegenden Ursachen behalten, so soll hinfüro keiner der Universität Matricul einverleibet werden, er habe denn solchen actum beybracht oder allhier vollstrecken lassen.“¹⁵ Hier nun ein Beispiel eines bei der Immatrikulation in Jena verwendeten Reverses, der Bezug auf diesen Depositionsakt nimmt:



Jenaer Depositionsschein vom Ende des 17. Jahrhunderts

Übersetzt heißt das etwas wörtlich:

frühen Neuzeit. In: Zeitschrift für Historische Forschung 32, H. 4, 2005, S. 605-648. – Ulrich Rasche: *Deposition*. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 2. Stuttgart / Weimar 2005, Sp. 924-927. – Oskar Schade: Über Jünglingsweißen. Ein Beitrag zur Sittenkunde. In: Weimarisches Jahrbuch für Deutsche Sprache Litteratur und Kunst. Herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben und Oskar Schade. Sechster Band. Zweites Heft. Hannover 1857, S. 241-416 (*Deposition*, S. 315-369).

15 Vgl. Leni Arnold: Die akademische Deposition. In: Jena soll leben. Beiträge zum historischen Studentenleben an der Universität Jena (Jenaer Reden und Schriften 1991), S. 126; Depositionsschein S. 122.

„Unter dem hochberühmten Fürsten und Herrscher, Herrn **Johann Ernst**, Herzog zu Sachsen, Jülich, Kleve und Berg etc., dem erhabensten Rektor hat sich unterzogen nach uraltem akademischen Brauch dem Ritus der Deposition, wie man ihn nennt, wurde über die Würde des studentischen Status, über [das Gebot eines] besseren Lebenswandel[s] und über die [notwendige] Sorgfalt bei den Studien belehrt [Herr N. N.] und hat vor dem Prorektor der Akademie zu Jena seinen Namen angegeben und versprochen, seine Leben nach den akademischen Gesetzen und Statuten auszurichten. Im Jahre ... des Herrn, am ... Tage des Monats“ [wohl Regentschaft von Johann Ernst III., 1683-1707].

Kommen wir nunmehr aber zu dem im Marburger Staatsarchiv erhaltenen ausführlicheren *Depositionsschein*¹⁶ der hiesigen Universität (vgl. oben). Er ist ebenfalls in lateinischer Sprache, der universellen Sprache der alten Universitäten und Hochschulen, abgefaßt.

„Der Universität zu Marburg Depositor
Johannes Georg Schimmelpfennig

Gruß an den geneigten Leser!

Ich nehme an, daß jeder das abgenutzte Sprichwort kennt: „Eine Sache empfiehlt sich vor allem durch ihr ehrwürdiges Alter“. Zu diesen altehrwürdigen Dingen kann man auch den Brauch der Deposition zählen: Er wurde nämlich um das Jahr 360 von gelehrten Männern an einem prominenten Ort, nämlich in Athen, begründet. Das geht aus der musterhaften Grabrede hervor, die Gregor von Nazianz zum Lobe Basilius' des Großen, Erzbischof von Caesarea, gehalten hat. Eine derartige rituelle Handlung wurde von den Athenern nicht ohne Absicht eingeführt: Denn es ist folgerichtig, daß sie auf diese Weise eine Unterscheidung treffen wollten unter denen, die auf die Akademien strömen, um sich dem Musenlager [also der Gemeinschaft der Studierenden] anzuschließen: da sich die einen hinsichtlich Verstand und Begabung als weniger geeignet zum Studium, andere durch einen falschen Entschluß als diesem fremd zu erkennen geben. Und sie [nämlich die Athener] scheinen das nicht getan zu haben, ohne sich am Vorbild ihrer so überaus verständigen Vorfahren zu orientieren, deren Grundsatz es war, niemanden in sein Studienfach aufzunehmen, wenn man nicht seinen Verstand, Begabung und Charakter aufs sorgfältigste geprüft habe. Und wie also dieser Brauch auf kluge Weise eingeführt wurde, so muß er nun als eine notwendige Stütze der Studien bewahrt werden, und man darf nicht ungerecht über ihn urteilen. Hinter dem Spott, den das Auge als Außenstehender sieht, nimmt der Geist, der edelste Bewohner des inneren Hauses, das Ernsthafte wahr. Und wenn nichts anderes vorgebracht werden kann, werden wir um so ehrenhafter über diesen Brauch urteilen; gewiß empfehlen allein die Autorität so bedeutender Männer und das würdevolle Alter, aus dem er her stammt, ihm gegenüber allem Neuen den Vorzug zu geben.

Diesem uralten Brauch also, der in und unter den meisten Universitäten in Deutschland, vor allem in dieser unserer Philipp-Wilhelms-Universität zu ihrem Nutzen übernommen wurde, hat sich unterzogen Herr **Ernst Ludwig Junck** aus Röhrda in Hessen.

Bescheinigt durch das vorliegende Dokument, bestätigt durch Siegel des Öffentlichen Depositors, gegeben zu Marburg in Hessen, den 16. September 1761.“

Zur Erklärung: Die Marburger Universität führt in dieser Urkunde einen Doppelnamen in

16 Die Lebensbeschreibung des Eberhard Werner Happel erwähnt einen Marburger Depositionsschein von 1714; Depositor der *Guilielmiana* war damals ein Iohannes Kunnaeus, das Siegel trägt die Jahreszahl 1673. Der Text dieses Patents ist ansonsten identisch mit dem hier vorliegenden von 1761; vgl. Lebensbeschreibung des Eberhard Werner Happel (1647-1690). Aus dem Roman „Der Teutsche Carl“. Kommentiert von Gustav Könnecke (1908). Mit einem Nachwort von Gerd Meyer. Herausgegeben anläßlich des 300. Todestages. Ergänzter Nachdruck. Kirchhain und Marburg 1990 (hier S. 21, Fußnote 43); Happel wurde in Marburg als neunjähriger Knabe deponiert (S. 21). - Mit Dank an Jan Seifert (Bonn), dem die Übersetzung des Marburger Depositionsscheins zu verdanken ist.

Erinnerung an ihren Gründer, den Landgrafen Philipp d. Großmütigen (1527), und an ihren Wiederbegründer, den Kasseler Landgrafen Wilhelm VI. (1653). Bekanntlich stand die Marburger Universität aufgrund ihres Niedergangs in den letzten Jahren des 30jährigen Kriegs und im Gefolge des Erbrestreits zwischen dem reformierten Hessen-Kassel und dem lutherischen Hessen-Darmstadt wegen der Aufteilung der ehemals gemeinsamen hessischen Samtuniversität Marburg 1649 vor dem Aus. Zwischen 1605 und 1624 war Marburg reformierte Universität des Kasselschen Fürstentums, dann bis 1645 lutherische Universität Hessen-Darmstadts. Die reformierte Universität war in der Darmstädter Zeit nach Kassel ausgewichen, und die 1607 gegründete lutherische Universität Gießen wurde geschlossen und für zwei Jahrzehnte mit Marburg vereint. Nach formeller Beilegung des landesherrlichen Streits ging der Lehrbetrieb zuerst in Gießen (1650) weiter, bevor einige Jahre später die Kasseler Hochschule nach Marburg zurückverlegt wurde. Eines der beiden Universitätsszepter und die Hälfte des damaligen Buchbestandes mußte die Universität Marburg als Folge der Teilung nach Gießen abgeben; einher ging zudem der Verlust jener Wirtschaftsgüter, die auf darmstädtischem Territorium lagen und einst zur Finanzierung der Marburger Universität beigetragen hatten, nunmehr aber die Gießener Hochschule alimentieren halfen.

Der in der Urkunde erwähnte Gregor von Nazianz, ein oströmischer Kirchenlehrer, ist um a. 330 in der Nähe von Nazianz, dem heutigen Nenesi in der Türkei, geboren, gestorben ist er um a. 390; er war u. a. auch Erzbischof von Konstantinopel (a. 381). Studiert hat er in Caesarea, türk. Kayseri, in Alexandria und gegen a. 348 in Athen. Hier lernte er die „Wasserweihe“, eine rituelle und mit allerlei Ulkereien angereicherte Badehandlung, kennen, der sich die Novizen an den damaligen athenischen Sophistenschulen zu unterziehen hatten, bevor sie in den Kreis der Studenten aufgenommen und bei der Gelegenheit mit dem *Pallium* [der *Stola* ähnliches ringförmiges Band], dem privilegierten Gewand der Sophisten, geschmückt wurden. Die akademische Deposition des Spätmittelalters wird in der Tradition dieser Wasserweihe gesehen, wiewohl eine Kontinuität dieser oder ähnlicher Initiationsriten der Antike für das mittelalterliche europäische Universitätswesen nicht ohne weiteres zu belegen ist. Eine lebenslange Freundschaft verband Gregor von Nazianz mit Basilius d. Großen (um a. 330 bis a. 379), dem Kirchenvater und Schöpfer der Mönchsregeln für das Ordensleben der Ostkirche, dessen Regelwerk wiederum Vorbild für die Ordensregel des Benedikt von Nursia (a. 480 bis ca. a. 547), also des Benediktinerordens wurde.¹⁷

Die Deposition, lat. *depositio* bzw. der Gesamtbegriff *depositio cornuum*, das ‚Ablegen der Hörner‘, war demnach ein Initiations-, ein Weiheritus und ein symbolischer Reinigungsakt, mit dem Novizen, Universitätsneulinge – im Mittellatein des 14.-16. Jahrhunderts hießen diese verballhornt *beani* (< franz. *béjaune* < *bec jaune* ‚Gelbschnäbel‘) oder auch *Bacchanten* (< lat. *bacchari* ‚toben, wüten, wild umherschweifen‘) – in den Bursen, dann unmittelbar auf den Hohen Schulen, den Universitäten selbst aufgenommen wurden. Der Ursprung des Brauchs, jedenfalls was seine Praxis auf den deutschen Universitäten angeht – manche haben ihn wie die Universitäten Erfurt und Jena gar in ihren Statuten verankert¹⁸ –, verliert sich im Dunkel der Geschichte. Die älteren Universitätsgründungen Frankreichs, und hier insbesondere Paris, haben vermutlich das Vorbild gegeben. Der *Bean* wurde von seiner studentischen und akademischen Umgebung als *pecus campi*, als wildes, übel riechendes Feldtier behandelt und erst durch den Akt der Deposition zu einem würdigen Studenten gemacht. In einem Zeremoniell wurde er als tierisches Monstrum verkleidet (dabei spielte der bereits erwähnte Hut mit Hörnern eine besondere Rolle), um anschließend dann mittels überdimensionaler Werkzeuge von den Attributen der Wildheit befreit und gründlich gereinigt zu werden.

17 Zum Leben der genannten Kirchenlehrer : Gregor von Nazianz (St. Gregory of Nyssa, c. 331 – c. 396). In: Encyclopaedia Britannica. Vol. 10. Chicago / London / Toronto 1958, S. 867; Basilius der Große (Basil The Great, c.330 – 379). In: Encyclopaedia Britannica. Vol. 3. Chicago / London / Toronto 1958, S. 171; Benedikt von Nursia. (Benedict of Nursia, 480 – c. 543). In: Encyclopaedia Britannica. Vol. 3, S. 399.

18 Urkunden aus der Zeit Philipps d. Großmütigen enthalten für die Marburger Universität keinen expliziten Hinweis auf den Akt der Deposition; vgl. Urkundensammlung der Universität Marburg. Herausgegeben von Bruno Hildebrand. Marburg 1848.

Einige der Instrumente von damals haben sich in Leipzig erhalten:¹⁹



Depositionsinstrumente der Leipziger Universität



Schleifbock, 16. Jahrhundert

19 Vgl. auch <https://www.archiv.uni-leipzig.de/geschichte/aus-der-geschichte-grobe-riten-und-gruenschnaebel/>(Depositionsinstrumente).

Zum Einsatz kam aber auch ein ganz gewöhnlicher Schleifbock,²⁰ an diesem Bild wird plausibel, was mit dem Ausdruck *ein ungeschliffener Bursche* wohl gemeint sein konnte. Die Absicht der Deposition – so klärt eine Jenaer Schrift aus dem Jahr 1722 auf – „ist flugs aus dem Lateinischen Wort: *deponere*, ablegen, zu mercken; nemlich der neue Studiosus soll nunmehr sein voriges Wesen ablegen“ und ein anderer Mensch werden.²¹ Hier erschließt sich dann auch der Sinn der aufwendigen Verkleidung der Studenten. „Nach mannigfachen Vexationen [Neckereien] wurden die Hörner abgeschlagen, abgestoßen [indem beim Durchlaufen einer Tür diese unvermutet zugeschlagen wurde und der Bacchant mit dem Kopf dagegenstieß], abgelaufen [wobei die Bacchanten durch Beinstellen zu Fall gebracht wurden] oder abgeschliffen (davon ‚*depositio cornuum*‘), große Zähne (‚Bacchantenzähne‘) den Beinen in den Mund gesteckt und ausgerissen, dann die Körper der Neulinge mit verschiedenen monströsen Handwerksinstrumenten von Holz unsanft bearbeitet, ferner wurde sinnbildlich eine gründliche Reinigung und Verschönerung vorgenommen.“ Ein angemalter Bart etwa wurde mittels Steinseife, Pinsel und Rasiermesser entfernt. „Schließlich erklärte der Decan [der Artistenfakultät, aus der später die Philosophische Fakultät hervorgegangen ist] nach einer Prüfung und Ermahnungsrede die Deponierten für Studenten, indem er ihnen Salz – *sal sapientiae* [Salz der Weisheit] – in den Mund gab und Wein – *vinum laetitiae* [Wein der Freuden] – aufs Haupt goß und sie feierlich vom Beanismus lossprach und absolvierte.“²² Nach Erlegung einer bestimmten Gebühr für die Deposition erfolgte die eigentliche Immatrikulation durch den Rector und der Aufnahmeeid auf die Statuten und Disziplinarvorschriften der Hochschule.²³ Ein Depositionsschmaus, auch *Access-* oder *Aufnahme-Schmaus* genannt – selbstverständlich auf Kosten der deponierten Studenten –, krönte für gewöhnlich das Zeremoniell.

20 Nach: Friedrich Widebram: *Typus Depositionis Scholasticae, Heroico carmine descriptus. Witebergae*, 1569.

21 Vgl. U. Rasche (wie Anm. 6), S. 6.

22 Vgl. W[ilhelm] Fabricius: *Die Deposition in Marburg*. In: Ernst Elster (Hrsg.), *Festzeitung Philipps-Universität Marburg 1527-1927*. Marburg 1927, S. 7.

23 In Erfurt wurde der feierliche Akt bekräftigt, indem der Neuimmatrikulierte „seine Hand auf ein rotes Kreuz im aufgeschlagenen Matrikelbuch legte, welches der Rector ihm entgegenhielt. Heute ist diese Stelle abgegriffen – viele tausend Hände sind im Laufe der Jahrhunderte darüber hinweggegangen.“ Vgl. Robert Gramsch: *Erfurt – Die älteste Hochschule Deutschlands. Vom Generalstudium zur Universität*. Erfurt 2012 (Schriften des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt; 9), S. 9.



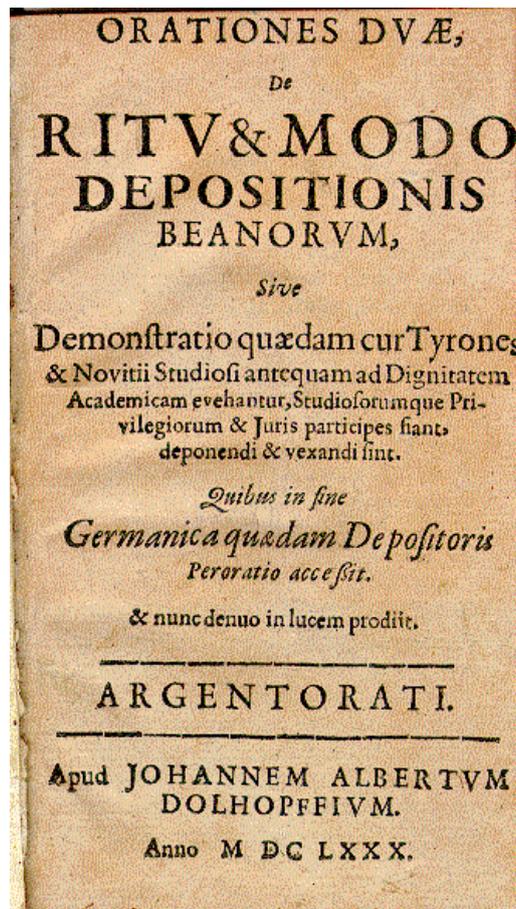
Depositionsszene aus dem 17. Jahrhundert

Siehe wie man studenten macht/ auß grobe hölslein ungeschlagt [klobig, plump, unbehauen]. Das ganze Instrumentarium zur Bearbeitung und Verschönerung der ungestalten Novizen kam zum Einsatz; gut zu erkennen sind Zange, Hobel, Beil, Ohrlöffel²⁴

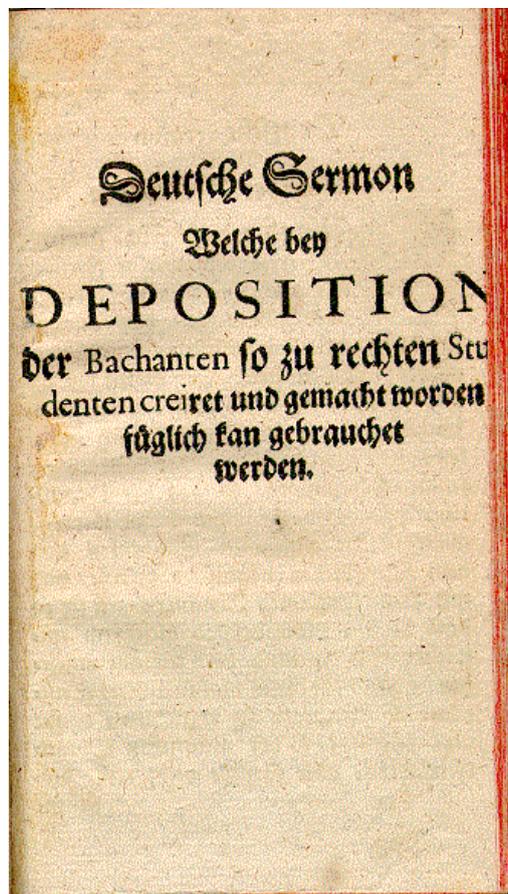
Ein Straßburger Druck von 1680, der eine Erfurter Schrift des Magisters Johann Dinkel von 1569 wiedergibt (die dieser wiederum aus einem Kölner Druck von 1567 abgekupfert hatte), ergänzt um zahlreiche neuere Abbildungen, vermittelt in seinem deutschen Teil pittoresk Ablauf und Symbolik einer Deposition,²⁵ jene besaß damals „Event- und Kult-Charakter“:

24 Aus: Emil Reicke: Magister und Scholaren. Illustrierte Geschichte des Unterrichtswesens. Leipzig 1901, S. 92.

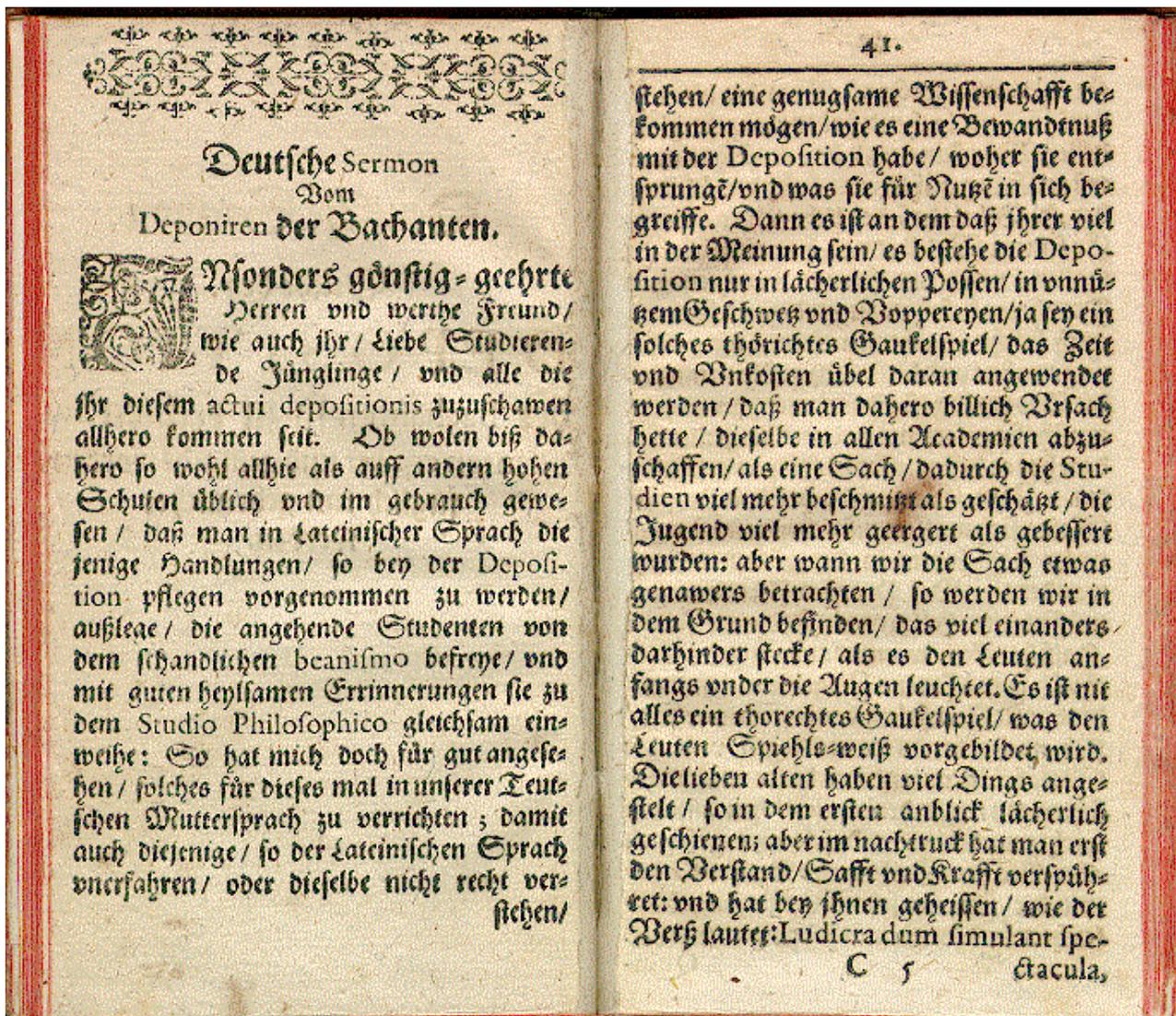
25 Oraciones Duae, De Ritu & Modo Depositionis Beanorum [...], Argentorati [Straßburg]: Dolhopff MDCLXXX. [<https://www2.uni-mannheim.de/mateo/desbillons/depo/seite1.html>]



Orationes duae: Titelblatt



Orationes duae, S. 39



Orationes duae, S. 40/41

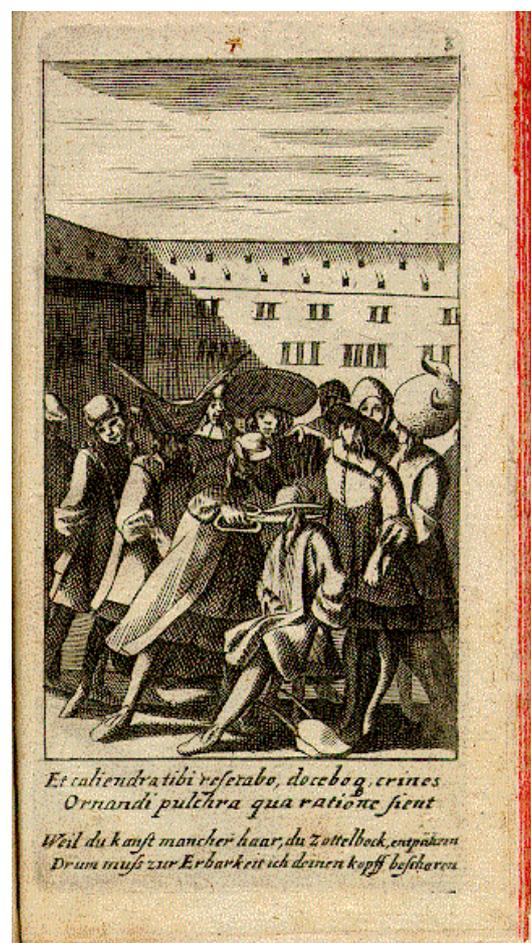
Der Autor gibt einleitend einen Hinweis auf die Verwendung der deutschen Sprache bei der Deposition; offenbar war es mit den Lateinkenntnissen der Novizen nicht zum Besten bestellt: „So hat mich doch für gut angesehen / solches für dieses mal in unserer Teutschen Muttersprach zu verrichten; damit auch diejenige / so der Lateinischen Sprach vnerfahren / oder dieselbe nicht recht verstehen / eine genugsame Wissenschaft [eine Vorstellung] bekommen mögen / wie es eine Bewandtnuß mit der Deposition habe, woher sie entsprunge[n] / vnd was sie für Nutze[n] in sich begreiffe....“

Im Folgenden werden einige der zu einer Deposition gehörigen Handlungen vorgestellt:



*Pergite nunc bosum Domini. Ponenda BEANIS
 Quae sint, en vobis haec dabit alma dies.
 Kommt Bachanten! Trott herby! eich will ich auf euer fest
 deponiren auf das bgt.*

Orationes duae: Einzug der Beane

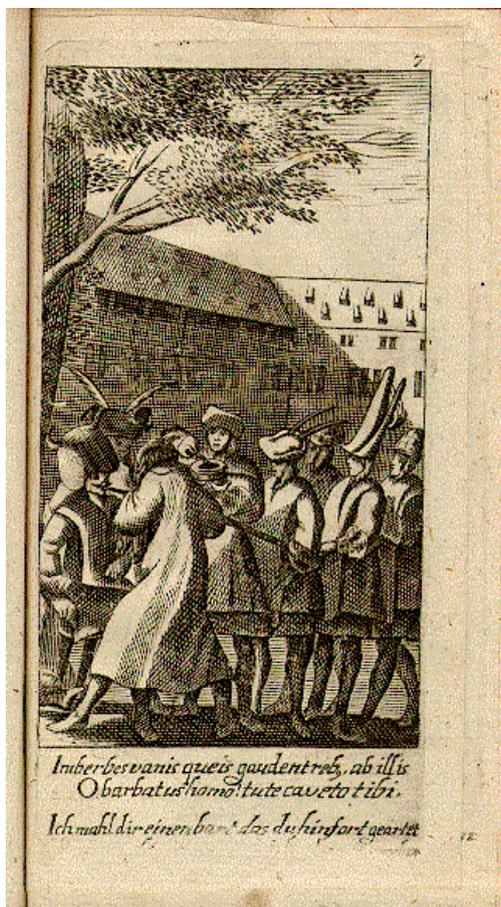


*Et calientratibi referabo, docebo q. crines
 Ornandi pulchra qua ratione sient
 Weil du kauft mancher haar, du zottelback, entsprächen
 Drum muß zur Erbarkeit ich deinen kopff beschneiden*

Orationes duae: Abschneiden der Zottelhaare



Orationes duae: Feilen der Nägel



Orationes duae: Anstreichen eines Bartes

Nachzulesen ist der Ablauf einer Deposition in einer Schrift des Erasmus von Rotterdam („Civilitas Morum“, Leipzig 1714, S. 154)²⁶:

„Depositionsverse und Depositionsbräuche. Anwendung der einzelnen Werkzeuge

I. *Der unförmliche Eintritt.* Kommt Bacchanten, tritt herbey/ Merckt, was abzulegen sei./ Euch will ich auff euer Fest/ deponieren auff das Best.

II. *Der Schul- und Bacchanten-Habit.* Wenn du den Schüler-Sack und das/ Bacchanten-Kleid/ hast abgelegt, so folgt all denn viel Ehr/ und Freud.

III. *Der Kamm und die Haar-Schere.* Des Kämmens kannst du nicht zu Zot-/ tel-Bock entbehren,/ die Haare muß ich auch auff deinem / Kopff bescheren.

IV. *Der Ohr-Löffel.* Zum Scherz sei dein Gehör verriegelt/ und verschlossen;/ ich saubre dirs zur Lehr und nicht zu/ Narren-Possen.

V. *Das Zahn-Ausbrechen.* Laß dir der Lästrung Bacchanten-/ Zahn ausziehen,/ Verleumdung solstu stets gleich als die/ Hölle fliehen.

VI. *Die Polierung der Nägel und Finger.* Ich feile dir die Händ und Nägel anzu-/ deuten,/ daß du sollst sein geschickt zum künst-/ lichen Arbeiten.

VII. *Der angestrichene Bart.* Sieh da! Itzt kriegst du von mir auch/ einen Bart,/ daß du nicht kindisch seist nach eitler/ Kindes-Art.

VIII. *Die abgestoßenen Hörner.* Mit dem Bacchanten-Geist solls itzund/ sein schab ab,/ deswegen schlägt man die stoltzen/ Hörner ab.

IX. *Die Applicirung des Beils, des Hobel, des Bohrers und anderer Instrumente.*

Bacchanten-Axt und Beil muß dich/ mit Ernst behauen,/ mit groben Spänen taug das Holz zu/ keinem bauen./ Die Hobel-Banck nimmt weg dir lie-/ ben Halb-Studenten/ die Mängel, welche die in Schande/ bringen könnten./ Schlicht-Hobel fahre Fort! Was sich/ noch nicht will fügen,/ zum Bau der Ehrbarkeit, das hoble/ nach Genügen./ Wer recht verfahren will in allen sei-/ nen Thaten,/ der circkelt ab zuvor, was ihm nicht/ soll mißraten./ Den Bohrer muß du auch durch dicke/ Bretter drehen;/ durch saure Müh kannst du manch/ Kunst-Geheimnis sehen./ Der schicket sich zur Kirch, der zum/ Regenten-Hauß/ der dienet in die Schul, der fehlt, da/ wird nichts draus.

X. *Das Aufsteigen der Niedergelegenen.* Wer ein Bacchant noch ist, der bleibe/ fein lange liegen;/ wer ein Student will sein ist hurtig auf-/ gestiegen.

XI. *Das verbotene Würfel- und Karten-Spiel.* Sey nicht zum Spiel geneigt, da Geld/ und Zeit zerrinnet,/ da man durch Bücher-Fleiß viel grö-/ ßern Nutz gewinnet./Lern Jüngling dein Gemüth nach guter/ Harmonie/ einrichten, welche nicht ausgeht auf/ ein Lamy [= eine schlimme Wendung nimmt].

XII. *Der nebst dem Saltz zuletzt gebrauchte Wein.* Nehmt hin der Weisheit Salz! Nehmt/ hin den Wein der Freuden;/ Ich wünschte, daß euch Gott vermehr/ in allen beiden!/ Und daß er meiner soll zum besten/ stets gedencken,/ will Herr Depositor, ich ihm die Gabe/ schenken.“

Welch hohen Stellenwert das Aufnahme-ritual der Deposition im akademischen Leben einst besaß,

26 Vgl. Hans-Werner Prahl und Ingrid Schmidt-Harzbach: Die Universität. Eine Kultur- und Sozialgeschichte. München / Luzern 1981, S.32-33.

ist sehr schön nachzulesen in der in Leipzig spielenden „Comoedia vom Studenten-Leben“ des Johann Georg Schoch aus dem Jahre 1657.²⁷ Eine noch ältere Darstellung des Studentenlebens einschließlich Deposition wurde Heidelberg-Besuchern beispielsweise im Jahr 2007 auf der dortigen Studenten-Bühne präsentiert, und zwar mit dem „Cornelius Relegatus“ des Wittenberger Magisters und Rostocker Professors Albert Wichgreve aus dem Jahr 1600; es ist ein schon 1605 vom Lateinischen in gut verständliches Frühneuhochdeutsch übersetztes Theaterstück, „eine neue lustige Comoedia, welche gar artig der falschgenannten [= der verbummelten] Studenten Leben beschreibet“.²⁸ Und nicht zuletzt haben sich die Professoren in Jena bei der Gründung der Universität 1558 dafür stark gemacht, die Deposition in die Statuten aufzunehmen, damit man nicht glaube, Jena sei keine richtige Hochschule.²⁹

Im aufgeklärten 18. Jahrhundert – und auch schon in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, z. B. enthielt die 1694 als Reformuniversität gegründete Universität Halle in ihren Statuten keinerlei Hinweis auf den Brauch – wurde der Ritus der Deposition, der zur Farce verkommen und nicht selten in Exzessen ausgeartet war (z. B. wurden Pillen aus Dreck und Tierkot sowie Kloakenwasser den Bacchanten verabreicht), allmählich aufgegeben. Das Amt des von der Universität bestellten Depositors war vom Artistendekan auf einen Pedell übergegangen, der sich mit dem Herzeigen der Depositionsinstrumente und dem gebührenpflichtigen Ausstellen eines gedruckten Depositionsscheins begnügte, wie wir gesehen haben; dieser Schein blieb allerdings eine Zeitlang noch Voraussetzung für die Eintragung in die Matrikel, das Aufnahmebuch oder Album der Universität. Der nachweislich wohl letzte Depositor in Marburg war der in Oechsen (Hessen) gebürtige Pedell **Johannes Georg Schimmelpfeng** (Schimmelpfennig, 1697–1785). Daß sich die Deposition auch ohne den förmlichen Depositionsakt überhaupt so lange halten konnte, hängt mit der Zahlung einer Gebühr zusammen – heute würde man so etwas verschämt Studienbeitrag nennen –, die damals für das unterbezahlte Universitätspersonal eine willkommene Quelle zur Aufstockung der Einnahmen darstellte. Aus Jena heißt es hierzu: „Weil der ritus depositionis auf anderen Universitäten eingeführet, auch die Rectores und zumahl die Facultas philosophica ein sonderlich Accidens [Nebeneinnahme] davon hat, so bey der ohne das geringen Besoldung nicht wohl zu entziehen, als wird solchen ritum abzuschaffen bedenklich fallen.“³⁰

Die Depositionsgebühr lebte im 19. Jahrhundert in Marburg als Pedellenhonorar fort (noch 1853 in den Vorschriften erwähnt), das neben der Immatrikulierungs-Gebühr, Collegien-Geldern für das Hören von Vorlesungen und ggf. Promotionsgebühren beim Universitätsquaestor [„Kassierer“] zu entrichten war. In den Vorschriften für die Marburger Studierenden aus dem Jahr 1810 lesen wir: „Das den Pedellen gebührende Honorar von 8 gGr. [gute Groschen] soll unweigerlich im Anfange eines jeden halben Jahres bezahlt werden.“ In den Marburger Statuten von 1560 findet sich im Kapitel 12, das von den Pedellen und Nomenclatores handelt, ein früher Hinweis auf diese Einnahme: „2. Und [ergänze: den zwen Pedellen] soll zugelassen sein, das sie uber ihr stipendium, so sie von ihrem ampt haben, das denn genug von einem iglichen studenten, so hierher zu studieren kompt, ein weyßpfennig nehmen, den sie auch vor den Rectorem bringen sollen [nämlich den Studenten], das er ihr namen uffzeychen inn die zal der Studiosorum.“³¹ (daher auch die Bezeichnung *Nomenclator*, ‚Namennenner‘ für diese wichtige amtliche Tätigkeit). Einen Hinweis

27 Johann Georg Schoch: Comoedia vom Studenten-Leben. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1657. Herausgegeben und eingeleitet von Hugh Powell. Bern und Frankfurt/M. 1976.

28 Cornelius Relegatus: eine neue lustige Comoedia, welche gar artig der falschgenannten Studenten leben beschreibt / Erstlich in Lateinischer Sprache beschrieben durch M. Albertum Wichgrevium Hamburgi. ietzo aber in teutsche Sprache übersetzt durch Johannem Sommerum Cycnaum. – Magdeburg (1605).

29 Vgl. W[ilhelm] Fabricius (wie Anm. 22), S. 49.

30 Vgl. Leni Arnold (wie Anm. 15), S. 130.

31 Vgl. Hans-Georg Gundel: Die Statuten der Universität Marburg von 1560. In: Academia Marburgensis. Beiträge zur Geschichte der Philipps-Universität Marburg. Für den Fachbereich Geschichtswissenschaften herausgegeben von Walter Heinemeyer / Thomas Klein / Hellmut Seier. Marburg 1977 (Academia Marburgensis; 1), S. 145.

darauf, daß einer von zwei beschäftigten Pedellen zugleich das Amt eines Depositors wahrnahm, findet sich später in den gemeinsamen Marburg-Gießener Statuten von 1629³². Bei Georg Heer³³ wird erwähnt, daß 1561 „an den Collegia Lanae [das alte Dominikaner-Kloster] und Poemerii [das Barfüßerkloster] zwei Studenten als famuli angestellt wurden, um das Glockenzeichen zum Beginn der Vorlesungen zu geben“. Ihnen wurde „neben anderen ‚Commoditäten‘ das jus depositionis eingeräumt, sie waren amtlich angestellte Pedelle und Depositors und hatten für die Deposition ein Honorar zu beanspruchen.“

Aus der Blütezeit der akademischen Deposition im 17. Jahrhundert liegt ein beredtes Zeugnis des Marburger Studenten (1625-1628), nachmaligen Pastors an der Elisabeth-Kirche und Prorektors der Universität Marburg, Johann Balthasar Schupp (1610-1661), latinisiert Schuppius, vor. Dieser war nachmals Prediger an der Jakobi-Kirche in Hamburg. Rückblickend auf seine Studienzeit, bezeichnete er die Deposition als „Thorheit“. Und auf die damit einhergehende Prüfung Bezug nehmend, fragte er sich, „ob dergleichen geschehe in Frankreich, in Italien, in Spanien und ob diese Völcker nicht eben sowol gelährte Leute erziehen als wir Teutschen? Ich möchte gern wissen, was ein junger Knab [Schupp kam als 15jähriger an die Philippina] vor Lehre, Trost und Ermahnung von dem Depositore erlange? Wenn er ihm eine Ohrfeige giebt [was durchaus zum Zeremoniell gehörte], und fragt: Hastu auch eine Mutter gehabt? Der Knab antwortet: Ja. Der Depositor giebt ihm noch eine Ohrfeige, und sagte: Nein Schelm, sie hat dich gehabt. Er fragt weiter, wie ist die Erbse auf die Welt kommen? Der Knab sagt, er wisse das nicht: Da muß er abermahl eine Ohrfeige haben, und der Depositor sagt: Du Schelm sie ist rund auff die Welt kommen. Sage mir ferner, wieviel Flöhe gehen in einen Scheffel? Der Knab antwortet mit Zittern und Beben: Ach das hat mich mein Praeceptor [Lehrer, Erzieher] nicht gelehret; ich habe nur die Grammatic und ein Compendium Logicae & Rhetoricae gelernet. Was, sagt der Tyrannische Pedell, du mußt mehr wissen, wenn du nicht mehr ein Bachant seyn wilt. Lerne das heute von mir, daß die Flöhe nicht in den Scheffel gehen, sondern sie hüpfen hinein.“³⁴ Von der Deposition befreit waren mit landesherrlicher Verfügung gelegentlich die Kinder regierender Herrscherhäuser, soweit ihnen zudem im 17. Jahrhundert während ihres Studienaufenthaltes dann das repräsentative Amt des Rector Magnificentissimus angetragen wurde. In Marburg war 1643 z. B. der 13jährige Ludwig Erbprinz von Hessen-Darmstadt Rektor der Universität; ihm zur Seite stand damals als Prorektor der Geschichts- und Rhetorik-Professor Balthasar Schupp.³⁵ In den Jahren 1602 und 1625 unterwarfen sich übrigens Landgrafensöhne, von denen einer damals gerade neun Jahre alt war, in Marburg der akademischen Deposition.³⁶

Auch ein Ereignis aus seinem Marburger Pennal-Jahr hat der erwähnte Schuppius in lebhafter Erinnerung behalten: „Als ich auf die Universität N. [d. i. Marburg] kam und mein Pennal-Jahr anfieng, waren allda etzliche Lumpehunde, Ertz-Pennalputzer, welche mich in meinem Pennal-Jahr einsmahls besuchten, und sahen dass ich die Horas succisivas Camerarii³⁷ in der Hand hatte, und lase darin, da sagte einer, sehet was das für ein hoffärtiger Pennal sey, daß er da alsbald in großen Büchern lesen will! Du kleiner Pennal, verstehstu was du lesest? Ich erstummte und machte eine tiefe Reverenz. Endlich kam einer zu mir und sagte mir in ein Ohr: Habt ihr Geld? Ich sagte Nein. Da antwortete er so schickt den Camerarium auff den Weinkeller, und lasset ein paar Viertheil Wein bey Flandes Kirschbaum holen, ich will euch gnädig davon helfen. Ich schickte nicht allein

32 Vgl. Hans-Georg Gundel (Hrsg.): Statuta Academiae Marpurgensis deinde Gissensis de anno 1629. Die Statuten der Hessen-Darmstädtischen Landesuniversität Marburg 1629-1650; Gießen 1650-1879. Marburg 1982 (Veröffentlichungen d. Hist. Komm. f. Hessen; 44), S. 250.

33 Vgl. Georg Heer: Marburger Studentenleben 1527 bis 1927. Mit 25 Tafeln. Eine Festgabe zur 400 jährigen Jubelfeier der Universität Marburg. Marburg 1927, S. 40 ff.

34 Vgl. Carl Vogt: Aus Johann Balthasar Schupps Marburger Tagen. Ein Beitrag zur Geschichte der höheren Schulen in Hessen. In: Beiträge zur hessischen Schul- und Universitätsgeschichte 2 (1910), H. 2, S. 188 ff.

35 Vgl. Carl Vogt (wie Anm. 34), S. 150.

36 Vgl. Georg Heer (wie Anm. 33), S. 42.

37 Schriften des Humanisten, Griechisch- u. Latein-Lehrers Joachim Camerarius d. Ä. (1500-1574).

den Camerarium, sondern auch meinen Mantel, welchen ich am Sonntag pflag zu tragen [zu tragen pflegte], auff den Weinkeller, und bate Flandes wolle mir doch in dieser Noth zu Hülff kommen, biß ich meinem Vater schreiben könne. Als mein Camerarius und mein Mantel auff den Keller kommen waren, war Herr Bürgermeister Conr. Lüncker [...] in dem Rathskeller, als Wein-Herr [„Wein-Dezernent“] gewesen, hatte den Camerarium durchblättert, und gesehen, was ich in margine annotirt [am Rande notiert] hatte, und hatte erstlich zu der Magd gesagt: Das muß ein feiner gelahrter Herr seyn, der dieses Buch gelesen hat. Und zu dem Wirt: hat er gesagt: Helffrich, gebt ihm was er haben will. Ach wer war so frohe als Ich, da die Magd kam, mit einem großen Krug voll Wein, daß ich diese Wetterauischen Milch-Bengel [Bauernburschen] contentiren [zufriedenstellen] konnte? Ich wartete ihnen so fleißig auff; als wann ich Page bey dem Hertzogen von Friedland [Albrecht von Wallenstein] wäre, und dachte wann ich einmahl zu wenig in das Glas schenckte, so würde ich alsbald hören die erschröckliche Stimme, lasset die Bestie auffhängen. Attila der große Tyrann, welcher als er in Franckreich kame, gefragt wurde wer er seye, und antwortete, Sum flagellum Die [ich bin die Geißel Gottes], hat gantz Franckreich so großen Schrecken nicht gemacht, als mir damals diese Milch-Dölpel [Bauernjungen] machten in meiner Stuben.“ Einem seiner später in Gießen studierenden Söhne hat Schupp dann den Rat erteilt, sich nach überstandem Pennaljahr nicht den Pennalschindern, den Schoristen, anzuschließen.

Gegen den Willen der akademischen Obrigkeit wurde die Deposition in Marburg in den Tischgesellschaften der Studenten auch späterhin hochgehalten. So veranstaltete man in den 1670er Jahren etwa Acceßschmäuse, bei denen die in die jeweilige Gesellschaft neu Aufgenommenen deponiert wurden. Es kam unter den Tischburschen der unterschiedlichen Zugehörigkeit häufig zum Streit, wenn eine Tischgesellschaft nicht deponierte Studenten in ihren Reihen duldet.³⁸

Ein positives Bild von der akademischen Deposition zeichnet indes der große Reformator und Wittenberger Professor Martin Luther. In einer seiner Tischreden von 1539 heißt es in Übersetzung aus Luthers deutsch-lateinischer Mischsprache: „Von der Deposition ... Und da er, D. M. [Doctor Martinus] sammt etlichen furtrefflichen Gelehrten auf einer Deposition war, absolvirt er drey Knaben, und sprach: „Diese Ceremonie wird darum also gebraucht, auf daß ihr gedemüthigt werdet, nicht hoffärtig und vermessen seyd, noch euch zum Bösen gewöhnet. Denn solche Laster sind wunderliche, ungeheure Thier, die da Hörner haben, die einem Studenten nicht gebühren und ubel anstehen. Darum demüthigt euch und lernet leiden und Geduld haben, denn ihr werdet euer Lebenlang deponiret werden. In großen Aemtern werden euch ein Mal die Bürger, Baur, die vom Adel, und eure Weiber deponiren und wol plagen. Wenn euch nun solches widerfahren wird, so werdet nicht kleinmüthig, verzagt und ungeduldig, dieselbigen lasset euch nicht überwinden; sondern seyd getrost, und leidet solch Creuz mit Geduld, ohne Murmelung [Murren]; gedenkt dran, daß ihr zu Wittenberg geweiht seyd zum Leiden, und könnt sagen, wens nu kömmt: Wolan, ich habe zu Wittenberg erstlich angefangen deponirt zuwerden, das muß mein Lebenlang währen. Also ist diese unser Deposition nur ein Figur und Bilde menschlichs Lebens, in allerley Unglück, Plagen und Züchtigung, Goß ihnen Wein aufs Häupt, und absolvirte sie vom Bean und Bachanten.“³⁹

Die Faszination der akademischen Aufnahmeweihung scheint auch 500 Jahre nach Luther ungebrochen, wie z. B. einer Nachrichtenmeldung vom 17. September 2007⁴⁰ zu entnehmen war.

38 Vgl. Georg Heer (wie Anm. 33), S. 54.

39 D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Tischreden. 4. Band. Weimar 1916, Nr. 4715. Über die Depositionshandlung an der Wittenberger Universität zur Zeit Luthers berichtet Andreas Meinhardi: Über die Lage, die Schönheit und den Ruhm der hochberühmten, herrlichen Stadt Albioris, gemeinhin Wittenberg genannt. Ein Dialog, herausgegeben für diejenigen, die ihre Lehrzeit in den edlen Wissenschaften beginnen. Leipzig: Reclam, 1986, S. 172–200.

40 Welt-Online-Meldung, Düsseldorf, 17. September 2007, 13:26 Uhr.

Sie lautete:

„Nackte Holländer bei Mutprobe festgenommen

Sie rochen streng und sahen merkwürdig aus: 13 mit Nylon-Strumpfhosen und Mülltüten bekleidete junge Niederländer sind als Schwarzfahrer am Düsseldorfer Hauptbahnhof aufgefallen. Der Grund war ein Aufnahmeritual für die Uni. Um in eine Verbindung der Amsterdamer Universität aufgenommen zu werden, hatten sie sich auf eine ungewöhnliche 'Aufnahmeprüfung' eingelassen. Sie waren nachts ohne Unterwäsche, Geld und Handys in einem Wald bei Schwerte südlich von Dortmund ausgesetzt worden, berichtete ein Sprecher der Bundespolizei [...]. Bis zum nächsten Tag um 12.00 Uhr sollten sie sich nur in die mitgebrachten Strumpfhosen und Mülltüten gekleidet zurück nach Amsterdam durchschlagen. Müde und erschöpft ließen sich die Niederländer nach einer kalten Nacht im Wald mit Getränken versorgen. Eine Mutter machte sich auf den Weg, um ihren Filius und seine Mitstudenten zurück zu holen, traf aber erst um 13.30 Uhr in Düsseldorf ein. Das Aufnahmeritual muss damit als nicht bestanden gewertet werden. (dpa/mm).“

© Dr. Norbert Nail (2007/2017)